

# Gute Reise, gute Besserung

Augenlasern in der Türkei, Stammzellentherapie in Thailand, das Wunschkind in Spanien – geht es um medizinische Leistungen, lassen sich Schweizerinnen und Schweizer neuerdings gern im Ausland behandeln.

Von Odette Frey und Kurt Brandenberger

**M**it einem Zischen gleitet die Glas- tür zur Seite. Popmusik schallt aus dem Flur. Willkommen bei Eyestar, einer Klinik in Istanbul, die sich auf das Lasern von Augen spe- zialisiert hat. Draussen braust der Verkehr durch die Hitze, drinnen herrscht ent- spannte Klubstimmung. Gilbert Schiesser holt sich eine Cola von der Bar und lässt sich ins weisse Kunstlederpolster sinken.

Der 40-jährige Familienvater aus Diels- dorf ist nach Istanbul geflogen, um sich hier die Augen lasern zu lassen. Gestern checkte er in sein Hotel im trendigen Vier- tel Beyoglu ein. Heute wird er operiert. Übermorgen ist er wieder zu Hause – mit scharfer Sicht.

Die Metropole am Bosphorus ist die heim- liche Hauptstadt der Lasik, der Laserope- ration am Auge, die von Kurz- und Weit- sichtigkeit befreit. Vor allem aus Westeu- ropa reisen die Brillen- und Kontaktlinsen- müden hierher zur Schnäppchenjagd: In der Schweiz kostet eine Lasik-Operation 7000 Franken. Ein Luxuseingriff, den die Krankenkassen nicht vergüten. In Istan- bul muss Schiesser einen Bruchteil davon hinblättern: 1000 Euro.

Augenlasern in der Türkei, Fettab- saugen in Tunesien, das lang ersehnte Wunschkind in Spanien – geht es um me- dizinische Leistungen, handeln immer mehr Schweizer und Schweizerinnen prag- matisch. Sie reisen kurzerhand ins Aus- ▶



Gilbert Schiesser (Mitte) im Istanbuler Eyestar Lasik Institute: Entspannte Klubstimmung nach der Operation.

land, wo gute Medizin für wenig Geld zu haben ist. Oder medizinische Leistungen angeboten werden, die in der Schweiz nicht erhältlich sind – etwa die Eizellspende oder eine neue Stammzellentherapie fürs Herz. Lasik-Tourist Schiesser bringt es auf den Punkt: «Es gibt auch im Ausland gute Ärzte. Warum soll ich mich nicht dort behandeln lassen?»

Medizintourismus ist ein weltweites Phänomen: US-Amerikaner ohne Krankenversicherung, Briten, die zu Hause monatelang auf die Operation warten müssten, fliegen nach Thailand, Singapur oder Indien. Dort gibts den Bypass, das neue Hüftgelenk sofort und zum Spottpreis. Galt es früher als Alptraum, im Ausland krank zu werden, fliegt man heute krank ins Ausland. «Auf das US-Gesundheitssystem könnte das einen Effekt haben, wie ihn die japanische Autoindustrie auf die amerikanische hatte», prophezeit der Princeton-Ökonom Uwe Reinhardt.

### Club Medic statt Club Med

Im globalen Spital herrscht Arbeitsteilung: Kuba gilt als Geheimtipp für gewisse Hautkrankheiten, Brasilien ist ein Mekka für Schönheitsoperationen und Südafrika lockt mit der Safari nach dem Facelifting – Club Medic statt Club Med.

Gilbert Schiesser und seine fünf Mitpatienten studieren die Einverständnis-

erklärung für die Lasikoperation. Sie ist in perfektem Deutsch abgefasst. Fliessend Deutsch sprechen auch zwei der fünf Mitarbeiter, die sich um die Patienten kümmern. Sie bemühen sich um eine betont lockere Atmosphäre. Es wird gelacht und gescherzt. Die Frau aus Stuttgart, die ein wenig zögerlich über die Schwelle trat, schaut nun ganz vergnügt.

Klinikchef Gürkan Çelikkol hat an zwei renommierten US-Universitäten in der

## «ES GIBT AUCH IM AUSLAND GUTE ÄRZTE.»

### LASIK-TOURIST GILBERT SCHIESSER

Forschung gearbeitet und ist in die Türkei zurückgekehrt mit dem Ziel, «eines der besten Lasercenter der Welt aufzubauen». Das bedeutet auch: keine Massenabfertigung. Maximal zehn Patienten werden pro Tag vom diensthabenden Arzt operiert, neun davon sind Ausländer. «Wir legen Wert darauf, dass Voruntersuchung, Operation und Nachkontrolle vom gleichen Chirurgen durchgeführt werden», sagt Çelikkol. Alle seine Ärzte hätten schon zwischen 5000 und 20 000 Lasik-Eingriffen hinter sich. «Wir operieren nur Patienten, die sich wirklich für eine Lasik eignen.

Etwa jeden zehnten weisen wir ab, weil die Lasik bei ihm kein gutes Ergebnis bringen würde.»

Am frühen Nachmittag legt sich Gilbert Schiesser im OP-Raum auf die Liege. Der Chirurg beugt sich über ihn, zwei Assistenten gehen zur Hand. Nach zwanzig Minuten ist alles vorbei. «Meine Erwartungen wurden übertroffen», sagt ein zufriedener Schiesser am nächsten Tag. «Ich sehe fast schon beängstigend scharf.»

Hat Schiesser einfach Glück gehabt, oder kann eine Lasik-Operation in der Türkei tatsächlich so gut sein wie bei uns? Ja, sie kann. Doch die Unterschiede von Klinik zu Klinik, von Chirurg zu Chirurg sind in der Türkei so gross wie hier zu Lande. Die Qualität hängt von vielen Faktoren ab. Etwa von den Geräten. Der Laser in der Eyestar-Klinik ist ein Allegretto Wave Eye-Q 400 Hz. «Topmodern», attestiert der Schweizer Lasik-Experte Farhad Hafezi, der an der renommierten Privat-Augenklinik IROC in Zürich arbeitet, «es gibt in der Schweiz Ärzte, die ältere Geräte verwenden.»

Wer unkomplizierte Augen hat, könne sich an vielen Orten gut behandeln lassen, sagt Hafezi. «Etwa fünf Prozent der Fälle jedoch sind kompliziert und müssen genau abgeklärt werden.» Fliessband-Kliniken solle daher meiden, wer sich im Ausland umsieht.

Klar ist: Ob ein Lasik-Eingriff gelingt oder nicht, ist keine Frage des Landes. Ein türkischer oder thailändischer Arzt, der sich auf Lasik spezialisiert hat, leistet vermutlich bessere Arbeit als der Schweizer Augendoktor um die Ecke, der nur eine Hand voll Eingriffe pro Jahr durchführt. Und mit einer schlampigen Voruntersuchung kann einem ein Arzt in Bern wie in Bangalore die Augen verpfuschen.

### Andere Therapien im Angebot

Für Spitzenmedizin mit Vorteil ins Ausland – das sagen sich viele Paare mit unerfülltem Kinderwunsch. Sie lockt nicht ein Discountpreis, sondern der Behandlungskatalog im Ausland: Eizellspende in Spanien, Präimplantationsdiagnostik in Belgien, Blastozystenkultur in Österreich.

Mireille und Andreas Schnellmann aus dem Kanton Glarus hätten gern ein Kind. Doch ohne medizinische Hilfe will es nicht klappen. «Bei einer Bekannten haben wir gesehen, wie belastend es ist, unzählige Be-



Bangkok International Hospital: Hier werden Stammzellentherapien durchgeführt, die bei uns noch im Versuchsstadium sind.



Bumrungrad International Hospital in Bangkok: Luxushotel mit Spitzenmedizin.

### Wer rechnet, reist

Von Lasik bis Bypass: Im Ausland kosten die Eingriffe deutlich weniger.

Eingriff	Länder		
	Thailand	Türkei	Schweiz
Lasern der Augen (Lasik)	2200	1500	7000
	Thailand	Deutschland	Schweiz
Bypass-Operation	22 000	37 000 **	60 000 *
Gefässeingriff (Angioplastie)	10 000	19 000 **	41 000 *
neues Hüftgelenk	14 000	In Deutschland von Schweizer Krankenkassen nicht bezahlt.	26 000
Prostata-Operation	3000		20 000–40 000
Entfernung der Gebärmutter	3000		20 000
	Thailand	Tunesien	Schweiz
Brustvergrösserung	4300	4300***	8000–12 000
Lighten Stirn/Augenlider	2300	4900***	5000–7000
Fettabsaugen	3600–7000	3000–4000***	5000–7000

Preis in Schweizer Franken

\* Fallkosten Schweiz \*\* Pauschalkosten Herzzentrum Bad Krozingen \*\*\* inkl. Flug und Zimmer im 3-Sterne-Hotel

Quellen: CSS Krankenkasse, Bangkok International Hospital, Eyestar Istanbul, Estetika Tours Tunis, Schweiz. Gesellschaft für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie

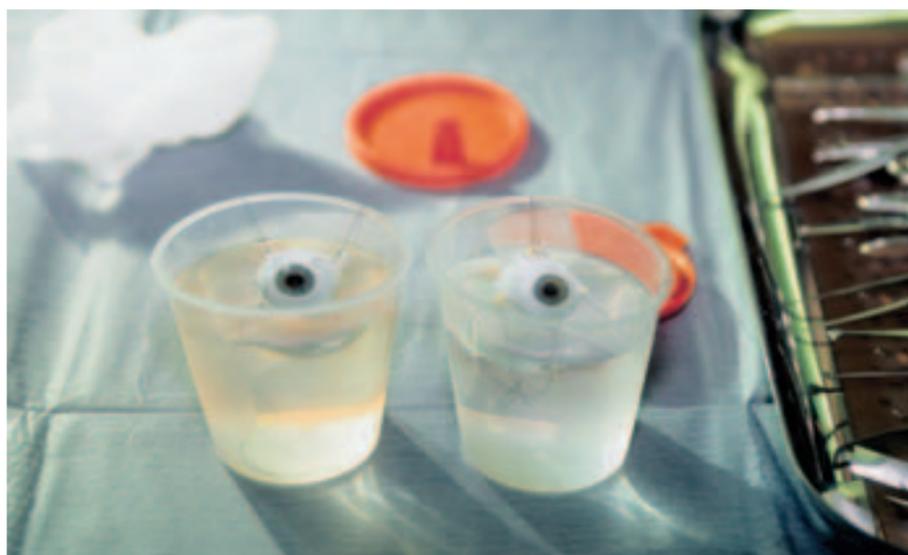
## WIE DIE REISE ZUR BESSERUNG EIN ERFOLG WIRD

NICHT AUF GUT  
GLÜCK

Ob Augenlasern, Brustoperation oder Fruchtbarkeitsbehandlung – man sollte den Arzt und die Klinik stets sorgfältig auswählen. In diesen Sparten tummeln sich im Ausland wie im Inland einige schwarze Schafe. Verpfuschte Eingriffe können schlimme Folgen haben: Entstellungen nach einer Schönheitsoperation oder eine Hornhauttransplantation nach einem misslungenen Lasik-Eingriff. Je mehr Sie über einen Eingriff und eine Klinik im Voraus wissen, desto besser.

## Bei einer Behandlung im Ausland ist zu beachten:

1. Lassen Sie sich vorher von einem Arzt in der Schweiz untersuchen. Ist der gewünschte Eingriff bei Ihnen überhaupt machbar? Ist er sinnvoll? Gibt es Alternativen?
2. Informieren Sie sich über Chancen und Risiken. Für die Lasik etwa bei [www.clario.de](http://www.clario.de), einer unabhängigen Beratungsstelle in Berlin.
3. Klären Sie – bevor Sie anreisen – mit der Klinik alle offenen Fragen. Erhalten Sie nicht die gewünschte Auskunft, suchen Sie eine andere Klinik.



Transplantationsvorbereitung: Entnommene Augen für eine Hornhautspende.

4. Was ist alles im Preis inbegriffen?
5. Stellen Sie sicher, dass der Datentransfer zwischen der ausländischen Klinik und Ihrem Arzt in der Schweiz garantiert ist.
6. Wie viele Male hat der Arzt den Eingriff schon gemacht? Führt er das Verfahren genügend oft pro Jahr durch, um in Übung zu bleiben?
7. Wie oft sind bei dem Arzt oder der Klinik schon Komplikationen aufgetreten?
8. Nimmt sich der Arzt genügend Zeit für seine Patienten oder herrscht Fließbandarbeit?
9. Finden Voruntersuchung, Eingriff und Nachkontrolle beim gleichen Arzt statt?
10. Viele Kliniken im Ausland werben damit, dass ihre Angestellten Fremdsprachen perfekt beherrschen. Testen Sie das mit einem Telefonanruf. Ziehen Sie Ihre Muttersprache einer Fremdsprache vor, selbst wenn Sie diese gut beherrschen.
11. Entsprechen die verwendeten Geräte dem neusten Stand der Technik?
12. Sind genügend Nachkontrollen vor Ort eingeplant, oder sollten Sie

fruchtungszyklen über sich ergehen zu lassen», sagt Mireille Schnellmann. Die 34-Jährige hofft nun, dass ihr das Institut für Reproduktionsmedizin und Endokrinologie im österreichischen Bregenz das Wechselbad von Hoffnung und Enttäuschung ersparen kann.

In Bregenz dürfen die Fruchtbarkeitsmediziner, was in der Schweiz verboten ist: Den Embryo im Labor fünf Tage reifen lassen, bevor sie ihn der Frau in die Gebärmutter einsetzen. Der Vorteil dabei: Die Embryonen mit den besten Entwicklungschancen können ausgewählt werden.

Zwar verneinen Schweizer Fortpflanzungsmediziner, dass ihre Erfolgsraten deshalb tiefer seien. Doch sie geben zu, dass im Ausland weniger Behandlungszyklen für ein Wunschkind nötig sind.

Die Schnellmanns sind froh, dass ihnen ihr Urologe den Katalog der österreichischen Klinik in die Hand gedrückt hat. «Warum sollte man Hemmungen haben, ins Ausland zum Arzt zu gehen?», fragt Mireille Schnellmann. «Wenn man dabei profitiert, sei es durch den Preis oder durch die bessere Behandlung, dann ist das doch eine gute Sache.» Für grössere

Zahneingriffe geht das Paar schon lange nach Deutschland, wo die Preise etwa ein Drittel niedriger sind.

Hohe Preise, verbotene Therapien – die einheimische Medizin stellt nicht alle zufrieden. Das musste auch Erhard Thiel erfahren. Der Mann war ein Leben lang auf Achse. Als Journalist reiste er um die Welt; auch in den Ferien lockte ihn die Ferne. Eine Herzmuskelerkrankung setzte dem ein Ende. Der Globetrotter musste zu Hause hocken und jede körperliche Anstrengung meiden. Thiel fühlte sich halb tot, lebendig begraben mit 58 Jahren.

sich später in der Schweiz nochmals untersuchen lassen?

**13.** Je schwerer der Eingriff, desto länger sollten Sie im Land bleiben, um mögliche Komplikationen reibungslos beheben zu lassen. Bei Lasik sind zehn Tage Aufenthalt empfehlenswert.

**14.** Wer bezahlt bei nachträglich auftretenden Komplikationen? Müssen Sie in diesem Fall wieder anreisen, oder können Sie auch in der Schweiz behandelt werden?

**15.** Nehmen Sie sich nach dem Eingriff genügend Zeit zur Erholung. Erkundigen Sie sich vorher, wie lange Sie rekonvaleszent sind.

**16.** Wer haftet bei einem Kunstfehler?

**17.** Sollten Sie vor Ort plötzlich Zweifel haben, verzichten Sie auf den Eingriff. Lassen Sie sich nicht von anderen Patienten unter Druck setzen, wenn Sie mit einer Gruppenreise unterwegs sind.

**18.** Denken Sie an Mentalitätsunterschiede. Patienten – und Ärzte – in anderen Ländern haben möglicherweise nicht die gleich hohen Ansprüche an den Erfolg einer Behandlung wie Schweizer.

➔ Mehr Informationen finden Sie auf [www.facts.ch](http://www.facts.ch)

Eine Transplantation, so der Rat der Kardiologen, würde ihn wieder auf Trab bringen. Thiel aber wollte kein fremdes Herz. Und dass ihm ohne Transplantation nur der baldige Exitus blieb, wollte er nicht glauben, hatte er doch die Zeit des verordneten Herumsitzens genutzt und sich im Internet nach Alternativen zu «Tod oder Transplantation» umgesehen. Dabei ist er auf einen Ausweg gestossen: die Stammzellentherapie.

Bei diesem Eingriff wird die geschwächte Herzmuskulatur mit Hunderttausenden von körpereigenen Stammzel-

len aus dem Knochenmark gestärkt. Das soll die Pumpleistung des Herzens erhöhen. Während die Stammzellenbehandlung am Herzen in den meisten Ländern noch im Stadium klinischer Studien ist, wird dieser Eingriff in Thailands Hauptstadt Bangkok bereits an mehreren Spitälern routinemässig durchgeführt.

Beispielsweise an der Herzklint des Bangkok International Hospital. In Zusammenarbeit mit der University of Pittsburgh und dem in Israel und Thailand ansässigen Stammzellenlabor Theravita werden in dieser Klinik monatlich rund fünfzig Patienten mit Stammzellen behandelt – darunter viele Amerikaner und Europäer. Erhard Thiel hat dort für «die letzte Hoffnung», wie er sagt, 34 000 Dollar bezahlt – «alles inbegriffen».

Thiel schwärmt vom 5-Sterne-Komfort im Bangkok Heart Hospital, dem 4-Gang-Menü, zusammengestellt von führenden Köchen Thailands, vom luxuriösen Einzelzimmer mit Satelliten-Anschluss und DVD, von der liebevollen Pflege und von geduldigen Ärzten. «Die Menschen hier sind wundervoll, immer freundlich, immer hilfsbereit, nie in Eile.»

Noch fehlen allgemein anerkannte empirische Daten über den Erfolg der Stammzellentherapie, auch wenn in jüngster Zeit einige Studien – darunter jene der Universitätsklinik Rostock vom 3. Mai 2006 – nachgewiesen haben, dass ein solcher Eingriff «zu einer dauerhaften Verbesserung der Herzleistung führt».

## Zertifikat der US-Ärzttekammer

Für Kitipan Visudharom beweisen solche Ergebnisse, was ihn die Praxis schon längst gelehrt hat: «Die meisten Kranken führen nach unserer Behandlung wieder ein aktives Leben.» Der Chefarzt der Herzklint wundert sich deshalb, dass in Europa die Stammzellentherapie am Herzen noch immer nicht akzeptiert ist.

Doktor Kitipan Visudharom ist wie die meisten der fünfzig Herzspezialisten des Bangkok International Hospital bei der amerikanischen Ärztekammer akkreditiert. «Papa Kitipan», wie der 61-Jährige von Personal und Patienten genannt wird, hat zwischen 1975 und 2001 an der Universitätsklinik Pittsburgh gearbeitet, gelehrt und geforscht. Er ist nach einem Vierteljahrhundert in den USA nach Thai-

land zurückgekehrt, um mitzuhelfen, sein Land zur führenden Destination im Medizinaltourismus zu machen.

Ein ambitionierter Anspruch. Doch die Herzklint Kitipans umfasst vier weitere Privatspitäler und zählt König Bhumibol zu ihrer Kundschaft. Sie und Spitäler wie das Bumrungrad in Bangkok, das eher einem Luxushotel als einer Klinik ähnelt, lassen erahnen, wie das globalisierte Gesundheitswesen, die schöne neue Welt des Spitaltourismus, aussehen könnte: Ein Heer mobiler Patienten holt sich die medizinische Leistung dort, wo die Qualität hoch, der Komfort überdurchschnittlich, die Atmosphäre entspannt und das Pflegepersonal freundlich und aufopfernd sind – und wo alles zum halben Preis oder

MEDIZINISCHE  
BEDÜRFNISSE MIT  
FERIEN IM PARADIES  
KOMBINIEREN.

für noch weniger zu haben ist. Flug, Rehabilitation und Erholung auf einer thailändischen Ferieninsel ist in den Preisen häufig inbegriffen. «Combine your health care needs with a holiday in paradise» lautet der Slogan für das Pauschalangebot des Bangkok International Hospital.

Bereits ein kurzer Blick auf die exorbitanten Preisdifferenzen macht deutlich, dass die Zahl der Spitaltouristen aus aller Welt rapide ansteigen könnte. In Bangkok kostet ein Bypass 22 000, hier zu Lande rund 60 000 Franken. Für die Entfernung der Gebärmutter verrechnen Schweizer Kliniken rund 20 000 Franken, in Thailands Spitälern kostet dies 3000 Franken.

Hohe medizinische Qualität in entspannter, luxuriöser Umgebung zu günstigen Preisen: Diese Strategie scheint aufzugehen. Thailands Privatkliniken – die meisten mit internationalem Gütesiegel versehen, da sie von der amerikanischen Gesundheitsbehörde zertifiziert sind – haben letztes Jahr über 850 000 ausländische Patienten behandelt. Ende 2006 sollen es eine Million sein, wie Aroonsri Satraniti, die Direktorin der thailändischen Tourismusbehörde, prognostiziert. «Neben dem Preis und der Qualität kommt unserem Land beim Medizinaltourismus die tradi- ➔



Herzpatient Erhard Thiel in Bangkok: Stammzellentherapie als «letzte Hoffnung».

tionelle Gastfreundschaft der Thai, ihre Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft sowie ihr tief verankerter Respekt vor älteren und kranken Menschen zugute.»

Thailands Medizinaltourismus ist Big Business. Mit einem jährlichen Wachstum zwischen zehn und zwanzig Prozent ist das Geschäft die Boombranche par excellence. Die Privatkliniken – die meisten sind börsenkotiert – sind hoch profitabel. Effizient und kostenbewusst geführt und strengen Qualitätskriterien verpflichtet, gelten sie als Vorzeigeunternehmen. Das Bangkok Heart Hospital von «Papa Kitipan» etwa wurde 2005 vom Wirtschaftsmagazin «Forbes» als bestes Unternehmen Asiens ausgezeichnet (Kategorie: Unternehmen mit einem Umsatz unter einer Milliarde US-Dollar).

#### Dubai baut Health Care City

Die durchschnittliche Bettenbelegung der thailändischen Privatkliniken liegt bei 95 Prozent, die Personalkosten entsprechen einem Bruchteil jener in Europa. Eine Krankenschwester verdient umgerechnet 300 Franken monatlich. Von Schweizer

Löhnen können auch Thailands Spitzenmediziner nur träumen.

Auch in Singapur und den Golfstaaten, in Indien und Nordafrika lockt das grosse Geschäft mit ausländischen Patienten. Dubai beispielsweise will bis 2010 auf einem Gelände am Stadtrand 50 Kliniken bauen. Das Investitionsbudget für diese Health Care City beträgt vier Milliarden

### IN THAILAND SIND DIE BETTEN IN PRIVATKLINIKEN ZU 95 PROZENT BELEGT.

Dollar. Zu den Aktionären des Projekts zählt Emirates. Die Fluggesellschaft will die Massen ausländischer Patienten der-einst im Stundentakt in die Gesundheits-City am Golf transportieren.

Auch Indien will zum Big Player im Medizinaltourismus werden und damit das stagnierende Software-Geschäft wettmachen. Nach einer Schätzung vom McKin-

sey werden in Indien im laufenden Jahr auf dem Gesundheitsmarkt zwanzig Milliarden Euro umgesetzt; zurzeit noch vor allem im Pharmabereich, mit der Produktion von Generika für westliche Pharmakontinente. Doch bereits 2010 soll Indien im Spitaltourismus die Mitbewerber Thailand und Singapur überholt haben.

In Europa und den USA sind in jüngster Zeit eine ganze Anzahl Unternehmen entstanden, die beim zukunftssträchtigen Geschäft mit dem globalen Patienten tüchtig mitverdienen wollen. Beispielsweise die französische Estetika Tour, die ihrer Kundenschaft Schönheitsoperationen in Tunesien mit anschliessenden Badeferien an der nordafrikanischen Küste anbietet. Oder Planet Hospital, die einen Katalog führt mit weltweit über 60 Destinationen für medizinische Eingriffe, darunter Prag für eine In-vitro-Fertilisation, Seoul für das Zusammennähen einer Jungfernhaut, Mexiko-Stadt für eine schönere Nase, Singapur für ein neues Herz und Mumbai für eine Organtransplantation. «Die Nachfrage nach unserer Dienstleistung steigt



Nach der Nasenkorrektur auf Safari: Südafrika gilt als Topziel für Schönheitsoperationen.

exponentiell», freut sich Rudy Rupack, Direktor von Planet Hospital in Paris.

Gewiss ist, dass die Schweizer Privatkliniken im Wettbewerb um den globalisierten Patienten schlechte Karten haben. Die Reichsten der Welt bleiben schon länger aus, weil es in unserem Land heute weniger Ärzte mit Weltruhm gibt. Dazu kommt, dass immer weniger privatversicherte Schweizer gewillt sind, die Luxuspreise in Schweizer Kliniken zu bezahlen. Weshalb – so fragen sie – soll ich mich in einem guten, aber sündhaft teuren Schweizer Spital behandeln lassen, wenn dasselbe in Thailand zu einem Bruchteil zu haben ist und ich mich nach der Operation auf Kosten der Klinik auf einer tropischen Ferieninsel ausruhen und verwöhnen lassen kann?

Und für Schweizer Patienten liegt der heilsame Kurzurlaub manchmal nur gerade drei Flugstunden entfernt. Gilbert Schiesser jedenfalls schlenderte am Tag nach der Laseroperation ohne Brille über den Grossen Basar von Istanbul. Von der Stadt am Bosphorus ist er begeistert. Von seinen neuen Augen ebenso. ◀

#### KRANKENKASSEN MACHEN MIT

Seit Bundesrat Pascal Couchepin im April dieses Jahres die Zusammenarbeit der Schweizer Krankenkassen mit deutschen Kliniken versuchsweise legalisiert hat, ist auch hier zu Lande das Zeitalter des globalen Gesundheitswesens angebrochen. Für die Strategen der Schweizer Krankenkassen bedeutet dies, weit über die «Schwarzwaldklinik» hinauszuschauen: Sie suchen Länder, deren medizinischer Standard hoch, die Kosten jedoch um einiges geringer sind als im Nachbarland Deutschland.

Damit rücken für die Kassen osteuropäische, asiatische und afrikanische Staaten ins Blickfeld. Helsana-Chef Manfred Manser: «Der Medizinaltourismus ist grundsätzlich eine interessante Aussicht.» Dass die Schweizer Patienten jedoch in Massen in Kliniken jenseits des Schwarzwalds abwandern, erwarten die Versicherungen nicht: Zu lückelos ist die medizinische Versorgung in der Schweiz, zu hoch die Qualität. Anders als in den Niederlanden oder Grossbritannien, wo es für viele



Rehabilitation im Ausland: «Interessante Aussicht» für die Kassen.

Behandlungen lange Wartezeiten gibt, herrsche in der Schweiz allgemeine Zufriedenheit mit Ärzten, Pflegepersonal und Spitälern.

Da die Kostenscherre zwischen schweizerischen und ausländischen Kliniken immer grösser wird, ist der weltweite Medizinaltourismus eine viel versprechende Option für die Zukunft. Die CSS, die zweitgrösste Krankenversicherung der Schweiz, hat für das Zeitalter des globalen Gesundheitswesens schon mal vorgesorgt. Sie bietet ihren privatversicherten Kunden in einer Zusatzversicherung die freie Wahl des Spitals rund um den Erdball.